



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur neuesten Geschichte Ungarns. V.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gestellt, über das Ergreifende in demselben werden durch den Dichter selbst keine Reflexionen angestellt. Wenn das Judenthümchen in einer Unterredung mit ihrem Verlobten den Entschluß gefaßt hat, bei Nacht den französischen General zu besuchen, so wird dies Factum kurz, mit einfachen Worten erzählt und dem Leser überlassen, sich das Tragische dieser Situation auszumalen, wenn der Sohn des Mandars seine Schwester von ihrem Versucher zurückholt, so wird diese ganze Katastrophe mit möglichst einfachen, wenigen Sätzen abgemacht, es ist kein Heraustreiben der Effecte, eher ein Verhüllen. Freilich liegt grade darin ein Hauptreiz dieser Detaildarstellung, die Novellen erhalten eine epische Ruhe und einen Schein von Klarheit, welcher mehr fesselt, als breite Ausführung. Für die künstlerische Fortbildung des modernen Dichters aber kann diese Art zu wirken, wenn seine Seele sich daran gewöhnt, eine Klippe werden, wenigstens ist es für einen Andern schwer, sich den Uebergang eines so organisirten Talentes zum Drama zu denken.

Fassen wir zusammen, was der neue Dichter uns bringt: gebildete Empfindung, Virtuosität in der Darstellung des epischen Details, herzliche Freude am Schaffen, interessante Stoffe, und eine künstlerische Sprache, so werden wir Veranlassung haben, ihm zuerst für sein Erscheinen zu danken und zweitens den Wunsch auszusprechen, daß er seine Phantasie sobald als möglich aus dem kleinen stagnirenden See des Ghetto herausziehen und lustig in den Strom unseres Lebens tauchen möge. In der Jugend soll der Dichter seine Kräfte prüfen, das Genre, und sei es noch so reizend, entfernt jetzt auf die Länge den Schaffenden von seiner Zeit, die virtuose Form und liebenswürdiges Detail wird uns nicht mehr befriedigen, unsere Kunst verlangt einen großen Inhalt, mächtige Leidenschaft, für die Form mag dann ein guter Gott sorgen. — Wir hoffen, den Dichter in der Zukunft da zu finden, wo wir die stärksten Kräfte hinwünschen, bei den dramatischen Stoffen unseres Lebens.

Zur neuesten Geschichte Ungarns.

V.

Der Kampf in Ungarn hat von Neuem begonnen. Von Norden und Süden, von Osten und Westen dringen besoldete Heere auf das Nachtgebot zweier Kaiser in das blutgedüngte Land, das sich aufrafft zum Verzweifelungskampfe. Im Norden und im Osten, wo die Mutter Erde natürliche Wälle in Bergesformen aufgeworfen hat und spärliche Gebirgspässe durch ein Labyrinth von Thälern in die große Ebene führen, ward der Natur emsig nachgeholfen. Felsenmassen wurden

in die Schluchten geworfen, Gräben gezogen, Brustwehren gebaut und die niedrigen Plateaus mit Geschütz gekrönt, um dem fremden Eindringling den donnernden Willkomm zu bieten. Wo das Land aber offen ist, wie im Westen und Süden, da stellten sich Heere auf, die Stelle der Berge zu vertreten und den Feind von der theuren Heimath abzuwehren.

Bis jetzt hielten die lebendigen Dämme besser Stand als die steinernen Brustwehren. Der Russe hat die Pässe mit Menschenleibern vollgestopft, bis sie die Höhe der Felsenbarrikaden erreichten, und über Minenschutt und Tischerfessensleichen ist der Kosak eingezogen auf ungarischen Boden.

Jetzt gilt's den Kampf Brust gegen Brust und Mann gegen Mann. Die Massen und das Genie ihrer Führer müssen entscheiden. Es ist ein ungleicher Kampf, so ungleich, daß nur Wenige über die Endentscheidung im Zweifel sind. Und doch — viel besser stand es nicht, als der große Bombardeur des Westens durch dasselbe Thor einzog, durch das der Türke für ewig ausgezogen war. Noch ist Ungarn nicht verloren.

Der deutsche Bruder „draußen“ lauscht begierig dem fernen Kanonendonner. Sein Herz bebt bei jeder Nachricht vom ungarischen Kriegsschauplatz. „Lebt der Magyare noch? Glaubt er noch an seinen Gott? Ist Kossuth noch der Mann des Volkes? Ist Görgey nicht gefallen? Hat eine verruchte Hand das Mordgeld schon verdient, das auf den Kopf des greisen Bem gesetzt ist? Und hat Dembinsky seinem alten Todfeind von Warschau schon ins Aug' gesehen? O Gott! Ist wirklich alles, alles aus und hat der Ungar ausgerungen? — Schweig still, mein wackres deutsches Herz. Du bist der goldne Becher, in den sich mein Verstand versenken möchte; das Blut in dir, es ist der Wein, der mein Gehirn be- rauscht. Es darf nicht sein. Dem Herzen allein darf ich nicht folgen. Es ist der alte, ewig junge Kampf zwischen Gefühl und Verstand. Ich will ihn ehrlich bis zu Ende kämpfen.“ —

Ja, ehrlich bist du deutscher Bruder, ehrlich bis zur Selbstverleugnung, bis zum Selbstbetrug. Was hindert dich, der großen Völkerheer auf der ungarischen Ebene so ruhig zuzusehen, wie einem spanischen Stiergefecht? Der Engländer, der Franzose thut's mit beschaulicher Behaglichkeit. Du aber kämpfst in deiner Stube ehrlich mit. Wenn du die neuesten Kriegsberichte aus Ungarn des Abends gelesen hast und dein Herz etwas zu laut pocht und dein Blut zu wallen anfängt, oder gar eine Thräne herabrollt auf das Zeitungsblatt, dann gibst du deinem Verstand Ordre, hervorzubrechen aus den Defileen der Gehirnwindungen, um dem rebellischen Herzen den kalten Umschlag einer politischen Vorlesung aufzulegen.

Auch wir Deutsche in Oestreich sind diesem Zwiespalt unser selbst nicht leichtsinnig aus dem Wege gegangen. Wir haben unser Herz und unsern Verstand frei gewähren lassen, wenn sie sich kampfsgerüstet gegenüberstanden. Wir haben Wind und Sonne getheilt zwischen beiden Kämpen redlich und unparteiisch. Das

Duell ist vorbei. Es hat anders geendet, als bei euch „draußen.“ Die beiden Gegner kamen sich auf halbem Wege entgegen, sie wurden Freunde. Es gab keinen Sieger und keinen Bestegten. Ihr sagt, euer Verstand habe gestegt und ihr freut euch dieses Sieges, denn ein edles Herz freut sich des Opfers, das es bringen kann. Euer Schmerz und eure Freude aber gleicht den Empfindungen hysterischer Weiber; sie haben keinen reellen Boden, auf dem sie fußen.

Oestreich ist eine politische, staatliche Nothwendigkeit. Oestreich soll, Oestreich muß, Oestreich kann bestehen als einheitlicher, mächtiger und — freier Staat, denn ihm ward eine große Mission zu Theil, die es erfüllen muß. Das ist das Raisonnement, das man gewöhnlich zu hören bekommt, wenn über die Zukunft Ungarns und sein Verhältniß zu Oestreich abgeurtheilt wird. Man wundert sich, daß der liberal denkende Deutsche im Kaiserstaat dieses Raisonnement nicht zu dem seinigen macht, und sich von der Romantik des Magyarenlandes oder von dem Haße gegen das östreichische Regiment so weit hinreißen läßt, seine Sympathien für Ungarn offen an den Tag zu legen. Man sollte den Oestreicher nicht so leicht verdammen. Wie sich Deutschlands, wie sich Oestreichs Zukunft gestalten dürfte, wenn die Magyaren Sieger bleiben, ist uns, ehrlich gestanden, eben so wenig klar, wie euch. Desto schauriger weht uns die Gewisheit dessen an, was im entgegengesetzten Falle geschieht. Es sind die Schauer von Kamtschatka.

Es wird in der Welt viel vom Kaiserstaat Oestreich gesprochen. Es gibt ein Oestreich, aber der Pole ist in seinem Innern kein Bürger dieses Staates, der Italiener ist's nicht, der Ungar und der Slave und der Deutsche ist's auch nicht. Die, welche das Wort „Oestreich“ seit dem März dieses Jahres ewig im Munde führen, sind seine schlechtesten oder beschränktesten Bürger. Sie kennen ihr Vaterland nicht, oder stehn im Dienste der Regierung, oder sprechen mit der Zunge anders als sie denken. Wo es aber doch noch einen ehrlichen Mann im Staate gibt, der Oestreich als Ganzes liebt, der ist sehr zu bedauern. Er muß die Polen hassen, weil sie sich von Oestreich losreißen möchten, er muß die Italiener hassen, weil sie sich gegen den Verband mit Oestreich sträuben, er muß gegen die Magyaren zu Felde ziehn, weil diese gegen jede innigere Verschmelzung mit Oestreich in den Kampf gehn, er muß endlich den deutschen Oestreicher hassen, dem ein schwarzrothgoldner Traum durch die Seele zieht. Seine Liebe für Oestreich ist identisch mit dem Haße gegen Oestreichs Völker. — Man wende hier nicht ein, daß dieser Haß blos Fraktionen in den einzelnen Kronländern trifft. Wer nach den blutigen Erhebungen in Galizien, nach den Todeskämpfen der Italiener und Ungarn noch von „rebellischen Fraktionen“ spricht, will Andere oder sich selbst betrügen.

Ich wiederhole es: die Liebe für Oestreich ist identisch mit dem Haße gegen Oestreichs Völker. Nur Einen Moment gab es, wo die verschiedenen Stämme einander trunken in den Armen lagen, von einem gemeinsamen Mit- und Inein-

anderleben schwelgten und die Schranke vergessen konnten, die ihnen bei Babel gezimmert wurde. Das war im März des vorigen Jahres. Der schöne Traum war nur zu rasch verflogen.

Die Schranke von Babels Zeiten existirt noch heute. Die Zeit, welche hier Urgebirge zur Verwitterung bringen, dort Welttheile aus Infusorienpanzern zusammenkleistern konnte, hat über diese Schranke nichts vermocht. Im Gegentheil hat jedes Jahrhundert einen neuen Holzring um den bemoosten Baumstamm anschießen lassen. Er ist dickleibig geworden, statt zu verfaulen. Und wäre der Verwesungsprozeß dennoch möglich gewesen, die Metternich'sche Politik hat ihn mit allen antiseptischen Kniffen zu hemmen gewußt. Man hoffte viel, man hoffte alles von den Frühlingslüften der Freiheit. Da sie die Schranke nicht zertrümmern konnten, so sollten sie aus dem knorrigen Stamm einen jungen Trieb hervorlocken, der zum gastlichen Baum heranwache für alle Nationalitäten. Wir hofften vergebens. Es ist anders geworden. — —

Man hat sich in Deutschland darin gefallen und gefällt sich noch heute darin, die politischen Anschauungen der liberalen Oestreicher mit einem brüderlich-mitleidigen Achselzucken zu betrachten. Wir hatten uns Jahre hindurch an eine gewisse geistige Bevormundung von draußen so gewöhnt, daß wir in unser selbstständiges Auftreten Mißtrauen setzten. Mit Unrecht. Unsere Verhältnisse hat noch Niemand richtig beurtheilt, der nicht in Oestreich geboren ist, oder durch jahrelangen Aufenthalt in den verschiedenen Provinzen der Monarchie den innern Bau dieser complicirten Staatsmaschine kennen gelernt hat. Viele von uns, die zu Metternich's Zeiten ein gastliches Asyl außer Oestreichs Grenzen gefunden hatten, waren bemüht, diesen Mechanismus zu expliciren. Wo sie es thaten, kamen sie immer zu dem Endgeständniß, daß das belebende Princip desselben einzig und allein der abtödtende Absolutismus sei. „Wenn einmal eine Revolution in Oestreich zu Stande kommt,“ so haben wir oft gelesen, „dann löst sich dieser unnatürliche Staatencomplex in seine natürlichen Bestandtheile auf.“ Die befähigsten Geister theilten diese Ansicht und vertheidigten sie. Und jetzt, nachdem die Revolution wirklich über Oestreich gekommen ist, macht sich in vielen deutschen Köpfen die Ansicht geltend vom Gegentheil. Das ist eine Inconsequenz, welche durch die neueste Geschichte am meisten gerechtfertigt wird.

Oestreichs Völker waren im Stande eine Revolution zu machen. Die Revolution war aber nicht vermögend, aus ihnen ein östreichisches Volk zu machen. Alle Fehler, welche in Oestreich seit einem Jahre begangen wurden, sind nicht höher anzuschlagen als die, welche sich das politisch vorbereitete Deutschland zu Schulden kommen ließ. Daß letztere am Ende leichter gutzumachen sind, liegt in den Verhältnissen. Wir tragen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines starken freien Oestreichs nicht minder lebhaft in uns, als Sie und alle Welt. Die Majorität in Kremsier hat diese Ueberzeugung so warm in sich auf-

genommen, wie die Majorität zu Frankfurt a. M. die Ueberzeugung von der Möglichkeit eines einigen Deutschlands. Die Nothwendigkeit einer deutschen Einigung ist aber eine innere, basiert im Gefühlsleben der deutschen Völker, das Zusammenhalten Oestreichs dagegen ist lediglich eine äußere Nothwendigkeit. Für Deutschland kämpft das Volk, gegen Oestreich jeder seiner Stämme. Für Oestreich wirken seine besten Männer, dagegen steht jede hervorragende Persönlichkeit in Oestreich auf dem Standpunkte der Revolution gegen dieses zu einigende Oestreich. Wollen Sie diese wichtigen Momente nie vergessen.

Und trotz dem allen wurde in Kremsier die Vereinigung angebahnt. Sie wäre erreichbar gewesen, für gewisse Zeit wenigstens erreichbar, wenn der Entwurf des Reichstags zur Geltung gekommen wäre. Der Krieg in Ungarn hätte dem energischen Zusammenwirken aller Provinzen nicht widerstehn können. Er hätte seine Lösung ohne russische Hilfe gefunden. Dann, aber auch nur dann hätten wir dafür gestimmt, uns selbst durch die Bluthochzeit des Bürgerkrieges mit Ungarn aufs Neue zu vermählen. Dann, aber auch nur dann hätte das Gesamtösterreich seine politische Mission dem Osten Europas gegenüber weiter verfolgen können. Dieser Ueberzeugung hätte sich unser Gefühl für das formelle Recht der Magyaren, unsere Sympathien für ihre Ritterlichkeit und Tapferkeit beugen müssen. Aber am 4. März 1849 hat sich die Krone vom Volke losgesagt, indem sie seinen Vertretern die Thüre wies. Seit diesem Momente hat das Haus Habsburg und das Ministerium Schwarzenberg die Rolle einer strafenden Gottheit übernommen. Alle Plagen, welche der alte Gott der Bibel über die Egypter ausgeschüttet, hat diese Odonanzregierung gegen die Völker Oestreichs heraufbeschworen. Die Flüsse haben sie in Blut verwandelt vom Pruth bis zum Po, die Schlangen der Inquisition und das Raubthier des Völkerkrieges und der Heuschreckenschwarm des Papiergeldes und die Ungeziefer der Russen und die Geistesfinsterniß von ehemals wurden dekretirt, contrastirt und publizirt, und noch immer wird der Erstgeborne wie der Jüngstgeborne hinausgeführt zur Schlachtbank. Zuletzt wird die halbverkohlte Brandstätte an Rußland verkauft. — — Deutschland will diese Schätze der Barbarei wieder entreißen? Deutschland will dem ersterbenden Oestreich wieder neue Lebenskraft einhauchen? — Ihr überschätzt eure Kraft. Die Ketten konntet ihr brechen, aber es wird noch lange dauern, bis ihr das Spinnengewebe der alten Kerkerstuben von euern Kleidern abstreift. Von dieser Seite wenigstens geben wir Oestreicher uns keiner Täuschung mehr hin. Das zerfallene, zerbröckelte Oestreich wird noch immer mehr Lebenskraft entwickeln, als das durch allerhöchsten Ritt zusammengeschweißte Deutschland. —

Deutschland möge es uns verzeihen, wenn wir uns in dieser Beziehung irren, vor allem aber muß es uns durch die That widerlegen. Sein activer Widerstand gegen die Regierungen konnte uns — weil vereinzelt und mit schmutzigen Elementen vermischt — keine Achtung abgewinnen. Der passive Widerstand der Demokratie,

wie er jetzt als zweite verbesserte Auflage in Preußen erscheint, läßt bei der Per-
tinazität des Ministeriums Mantouffel auch kein großes Resultat erwarten. Zu
erörtern, worin der Fehler liegt, ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen. Woher es
aber kommt, daß die bevorzugte deutsche Presse in ihrem Urtheile über Oestreich
und speziell über den ungarischen Krieg in immer mehr verwickelte Irrgänge der
Spekulation hineingeräth, das ist in wenig Worten gesagt. Es liegt der Grund
einfach darin, daß immer von „Oestreich“ gesprochen wird. Wir empfehlen be-
scheiden der deutschen Journalistik, diesen concreten Begriff jedesmal gewissenhaft
in seine Bestandtheile zu zerlegen und statt von „Oestreichern“ lieber von „Polen,
Italienern, Tschechen, Deutschen und Magyaren“ zu sprechen. Geht dadurch auch
die Schönheit und Rundung mancher Periode verloren, die Klarheit des Räsou-
nements wird durch dieses einfache stylistische Manöver unendlich viel gewinnen.

Man wirft den liberalen Oestreichern vor, daß sie Gefühlspolitik treiben,
und sich hoch im romantischen Sattel so wohl gefallen, daß sie über ihre eigenen
Kornfelder lustig dahingallopieren. Man thut auch hierin den Oestreichern gewal-
tig Unrecht. Wir sind im Gegentheil ganz prosaische, nüchterne Analytiker, und
die Analyse führte uns zur Ueberzeugung, daß der Begriff Oestreich keinen Kör-
per chemischer Wahlverwandschaft repräsentire, höchstens ein mechanisches Conglo-
merat, das durch einen Stoß in seine Bestandtheile zerfallen muß. Hätte Stadion
die Wage und den Reagenzkasten gewissenhaft zur Hand genommen, als er die
Verfassung octroyirte, hätte er bei Abfassung seiner Memoires den von uns em-
pfohlenen stylistischen Kunstgriff angewendet, er hätte nicht octroyirt, am allerwe-
nigsten aber hätte das Cabinet den Stoß selber führen dürfen — durch Herbei-
ziehen der Russen.

Jetzt baut man für dieses octroyirte Oestreich ein prachtvolles Ständehaus
auf der Bastei. Ein Schalk von Baumeister, der um den Preis des besten Pla-
nes mitconkurirte, wollte das Gebäude nach Art des schiefen Thurmes von Pisa
ausgeführt wissen, aber mit der Neigung nach Rechts. Sonst, meinte er, könnten
auch die solidesten Quadern das Uebergewicht nach Links nicht auf die Dauer
aushalten. Und berauschen auch Sie sich jetzt einen Augenblick mit östreichischer
Nüchternheit. Denken Sie sich einen goldnen Frühlingmorgen. Vom Balkone
des neuen Reichstagspallastes flattern schwarzgelbe Fahnen, und schmettern tausend
Trompeten. Das Volk jubelt, denn Ungarn und Italien hat sich für bezwungen
erklärt und die Vertreter aller Nationen ziehen paarweise in das Heiligthum ein.

Der Pole singt stille vor sich hin: „Noch ist Polen nicht verloren,“ und
setzt sich links.

Der Italiener murmelt etwas von Brescia, schlägt ein Kreuz und setzt sich links.

Der Nord- und Südslave will sich nicht zum zweiten Male narren lassen, er
lächelt hämisch und setzt sich links.

Der Ungar zerdrückt eine Thräne, er denkt an das frische Blut auf der Haide und setzt sich links.

Der Deutsche aber hat in der letzten reichstagslosen Zeit die Politik Habsburgs am gründlichsten studirt, er setzt sich links.

Rechts sitzen einige schwarze Herrn aus Tyrol und etwelche Beamte aus allen Provinzen. Nach drei Tagen ist die Kammer aufgelöst, denn das Ministerium hat die Ueberzeugung gewonnen, daß sich mit dieser Versammlung nicht regieren läßt. Es werden neue Wahlen ausgeschrieben. Sie fallen in demselben Sinne aus. Glauben Sie noch an ein einiges und — constitutionelles Oestreich?

„Ja wohl“ werden Sie sagen „glaube ich daran. Der nüchternfeinwollende Oestreicher hat an zwei Dinge vergessen. Es kann ein anderes Ministerium oder ein anderes Wahlgesetz an die Reihe kommen.“

Wir wollen beide Fälle in Erwägung ziehn.

Das Ministerium Schwarzenberg-Bach tritt ab. Es wird angeklagt, verdammt, exilirt, geköpft oder meinetwegen pardonirt. An seine Stelle kommt ein Volksthümliches, d. h. Bölkertthümliches, das Ideal eines Ministeriums, das alle Nationalitäten zufrieden stellt. Wir wollen Ihnen die Ministerliste entwerfen:

Außeres: Bathiany — Lubomirsky — Dobblhof. Inneres: Pillersdorf — Manin. Finanzen: Kossuth. Krieg: Sellachich — Pepe — Dembinsky. Justiz: Pinkas — Smolka — Déak. Unterricht: Palacky — Cötwös — Feuchtersleben. Handel: ein ruthenischer Banquier.

Sie lächeln über diese Combination, und daß ich so viel revolutionäre Elemente zusammengeklaut habe, welche freilich wenig für ein einiges Oestreich thun werden, nachdem die meisten von ihnen so lange offen oder geheim die Waffen gegen dasselbe geführt haben. Aber das ist ja eben der Knoten, daß die großen, anerkannten, gefeierten, vergötterten Männer, welche die ungeheure Majorität der Nationalen repräsentiren, gegen das octroyirte Gesamtösterreich stehen, und aufhören würden, populär und mächtig zu sein, sobald sie Oestreich höher stellen als ihr eigenes Volk. Es ist kein östreichisches Ministerium denkbar, das mit einer Kammer voll Polen, Italienern und Ungarn östreichisch regieren kann. Oder wollen Sie um Oestreich nicht zu opfern, die Freiheit auf den Bloß legen und Metternichs System wieder zu Ehren bringen? Dann freilich ist vieles möglich, aber auch dann nicht alles. Ein Ministerium Metternich-Haynau wird auch den März 1848 nicht ungeschehen machen können.

Zweiter Fall: Das Ministerium Schwarzenberg-Bach bleibt am Ruder. Bach wird zur Belohnung seiner Verdienste in den Grafenstand erhoben und erhält ein uraltes Hoffräulein zur Gemahlin, für Schwarzenberg aber macht das dankbare östreichische Volk eine Collette, um die 60,000 £. zu zahlen, die er in England schuldig geblieben ist. Das Ministerium bleibt, und das Wahlgesetz wird geändert.

Wir nehmen den höchsten Censur an: „Niemand ist Wähler und wählbar, der nicht wenigstens ein Rittergut und 20 Aunen hat.“ Sehen Sie, das hilft nicht, denn grade in den höchsten Adel Italiens, Polens, Ungarns ist der Dämon der Revolution gefahren. — Nun so machen wir's umgekehrt: „Niemand darf in die Kammer kommen, der sich nicht als Proletarier legitimiren oder seine Unkenntniß des Lesens und Schreibens legal nachweisen kann.“ Hilft wieder nichts, denn so loyal der rhytenische und romanische Bauer auch sein mag, so steckt die Demokratie und der nationale Eigendünkel desto fester in dem gemeinen Tschechen, Magyaren, Lombarden, und in dem deutschen Arbeiter nicht minder. — Wir geben also für jedes Kronland ein besonderes Wahlgesetz: „Aus Rhytenien kommt der Bauer und aus Steyermark der Adel in die Kammer.“ Wo bleibt aber da die viel besobte Gleichberechtigung, und was ist aus dem einen großen Leisten geworden, der für ganz Oestreich passen soll? — Nun in Gottesnamen, so verordnen Wir Franz Joseph 2c. 2c. „daß nur derjenige östreichische Staatsbürger wählbar ist, der eine Bijouterie- oder Seidenhandlung in Wien auf dem Kohlmarkt hat.“ Das heißt in die Scheibe geschossen. So allein kann Oestreich constitutionell regiert werden. „Mein Sohn reich' mir den alten Hirschfänger von der Wand, ich gehe die rebellischen Ungarn zu bekriegen. Oestreich kann, wird, und soll bestehn!“ —

Von Rußland und seinem künftigen Einflusse wollen wir hier nicht weiter sprechen. Es müßte sonderbar zugehn, wenn nach der Besiegung der Magyaren Oestreich noch einen Damm gegen Rußland und nicht vielmehr eine Vormauer des Ostens gegen Deutschland abgeben würde. Vielleicht auch den Vortrab russischer Heere. Es ist Wahnsinn jetzt noch an die alte Mission Oestreichs zu denken. Bessere Federn haben in diesen Blättern über dieses Thema schon gesprochen. Ich will nur Eines noch berühren:

Es ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß der Banquerott Oestreichs unvermeidlich ist, wenn es im Kampfe den kürzern zieht, und daß wir dann auf einem Punkte angelangt sind, wo die bürgerliche Gesellschaft bedroht ist. Auch wir verkennen die Gefahren eines Staatsbankerotts nicht, erlauben uns aber in Bezug auf Oestreich folgende einfache Bemerkungen:

Die Nationalbank hat faktisch fallirt, von dem Momente, als sie ihre Noten nicht mehr gegen Silber einlöste. Das Fallissement wurde gegen alles Recht blos deswegen nicht erklärt, weil der Staat nicht mehr im Stande gewesen wäre, seine Soldaten zu bezahlen.

Es gibt keine Sorte Papiergeld, das nicht in Oestreich cursirte, darunter die neuen Assignaten in unbeschränkter Ausgabezahl.

Der Cours des Geldes ist heute 30 pCt. trotz der Siegesberichte der Wiener Zeitung. Unser Vermögen ist daher heute schon $\frac{2}{3}$ seines Werthes herabgesunken.

Daneben spricht man von neuen Steuern, von einem Zwangsanlehen und die Lebensmittel steigen in furchtbarer Progression.

Wir haben endlich Papieranweisungen zu 6 und 10 fr. Diese sind deswegen mit einer Seriennummer versehen, weil eine gewisse Anzahl Serien alle Vierteljahr gezogen werden sollen. Die Gezogenen werden gegen Scheidemünze à 6 fr. ausgewechselt. — Diese Scheidemünze ist aber notorisch bloß 3 fr. werth. Man muß demnach das seltene Glück haben, in der Lotterie zu gewinnen, um bloß die Hälfte seines Vermögens zu verlieren.

Urtheilen Sie nach dem allen, ob ein offener Banquerott verderblicher sein kann. Als Ersatz für alles hingepferte Geld und Blut steht das Protektorat Rußlands dem pazifisirten (!) Oestreich in Aussicht. Wir fühlen's, daß wir verloren sind, und müssen die schmerzliche Ueberzeugung dazu tragen, daß Deutschland mit uns verloren ist. Wenn Ungarn siegt, verlieren wir noch das zweite Dritteltheil unseres Wohlstandes, aber die Freiheit des Westens ist nicht bedroht, und wir dürfen wieder über die Grenze hinüberschießen, und den bescheidnen Wunsch hegen, aus dem Braß der Monarchie in den Hafenplatz unseres deutschen Vaterlandes aufgenommen zu werden. Man sollte den Oestreicher nicht tadeln, daß er sein materielles Interesse vergißt, wo es die Freiheit eines Welttheils gilt.

Bilder von der Armee des Banus.

I.

Karlowitz und der Patriarch.

Auf einem Bauerwagen, dem gewöhnlichen Gespann der Grenze, flog ich von Semlin auf Karlowitz zu. Die Fluthen der Donau glänzten mir im Abendlicht entgegen und der slavische Postenruf zwang mein Köhlein zum Stehn. Ein Dugend Rothmäntel lagerte am Ufer, da, wo die Dampfschiffe anhalten; lustig flackerte ein Wachtfeuer in die Höhe, und von einem Bündel durren Nebenholzes erhob sich majestätisch der Arambassa, mir die Papiere zu prüfen. Er studirte lange und sah dabei sehr schwermüthig aus, von Zeit zu Zeit besahen wir einander prüfend die Schnurrbärte, dann warf er die Augen wieder auf das Papier, ich auf die gelbe Fluth und den blanken Dämpfer, die Duna, welche die Serben gleich im Anfang ihrer Erhebung den Magyaren abgenommen haben. Sein Schlot rauchte und eine Anzahl Grenzer schleppte Gewehre und Munition an Bord, welche nach einem der Lager im Banat bestimmt waren. Endlich hatte sich der